

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 49

Artikel: Alfred Escher
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alfred Escher.

Zum 50. Todestag des großen Zürcher Staatsmannes.
9. Dezember 1932.

Die Zwanziger-Jubiläumsmarke zu den Gotthardfeiern im Juni d. J. war mit dem Bilde Alfred Eschers geschmückt. Er ist einer der Hauptverfechter des Gotthardprojektes gewesen. Er gründete 1863 die Gotthardunion, setzte Kraft, Gesundheit und Vermögen für die Förderung des Gottharddurchstichs ein, wurde 1871 der erste Direktionspräsident der Gotthardbahn. In seinen autobiographischen Erinnerungen schrieb er: „Das Zustandekommen einer schweizerischen Alpenbahn erschien mir von Tag zu Tag wichtiger und dringlicher. Es wurde mir immer klarer, daß die Schweiz ohne eine den Wall ihrer Alpen durchbrechenden Eisenbahn zu einem von dem großen Weltverkehr umgangenen und verlassenen Eilande herabsinken müßte. Und hinwieder erwog ich, welch' reichen Gewinn die Gotthardbahn, die, zum Unterschied von den konkurrierenden Alpenbahnprojekten inmitten der Eidgenossenschaft liegend und sie auf langer Strecke durchbrechend, zu einer der wichtigsten Handelsstraßen für einen bedeutenden Teil der zivilisierten Welt werden muß und die im fernern dazu angetan ist, die Schweiz auf dem kürzesten Wege mit Italien und dem Oriente zu verbinden, der geistigen und materiellen Entwicklung unseres Landes bringen würde“. Escher erlebte es noch, sein großes Werk vollendet zu sehen, ohne allerdings persönlich an den Eröffnungsfeierlichkeiten teilnehmen zu können.

Wir verdanken Alfred Escher aber nicht nur die Gotthardbahn, die er mit andern schuf. Er war einer der allergrößten und bedeutendsten Staatsmänner des 19. Jahrhunderts, ein Mann, der in der Eidgenossenschaft, in der Volkswirtschaft, im Heimatekanton Zürich die erste Geige spielte. Nicht umsonst haben ihm die Zürcher am 22. Juni 1889 auf dem Bahnhofplatz in Zürich ein Denkmal errichtet. Gottfried Keller schrieb damals in der „Neuen Zürcher Zeitung“: „Bedürfte der Stein einer weitem Inschrift als derjenigen seines Namens, so ließe sich eingraben: „Dem Manne, der mit Geistestreue und eigenster Arbeit sich selbst Pflichten und Pflichten schuf und, sie erfüllend, wirkend und führend, seine Tage verbrachte, die Nächte opferte und das Augenlicht“. Escher war eine imponierende Persönlichkeit, ein Mann großer, umfassender Bildung, klarem, logischem Denken, eigenem scharfem Urteil, das sich nicht um die Meinungen anderer kümmerte, ein guter Redner, der zu fesseln verstand, dabei durch und durch beherrscht, ruhig, kurz eine überlegene, schöpferische Persönlichkeit, wie solche selten sind. Dabei lebte er in einer werdenden neuen Zeit, die solche Männer nicht nur schätzen, sondern auch zu brauchen wußte, weil es nur sehr wenige gab. Allerdings laufen solche Naturen Gefahr, Autokraten zu werden. Escher ist dieser Gefahr nicht entgangen. Man nannte ihn in Zürich nicht umsonst König Alfred, Prinzeps, Majoritätenmacher. Bei ihm liefen während vielen Jahren die Fäden der zürcherischen und eidgenössischen Politik zusammen. Nicht daß er seine Macht je zu persönlichen Vorteilen benützt hätte. Aber doch kam es so weit, daß ihn der Advokat Vocher 1866 in scharfen Pamphleten angriff. Eschers Freunde und Kollegen wurden vielfach in den Kot gezogen, schonungslos auch das Privatleben zerzaust. In Eschers Privatleben gab es nun freilich nichts zu schnüffeln, er war über jeden Angriff erhaben, aber Vocher setzte es doch durch, daß das Zürcher Volk eine Verfassungsänderung beschloß, die der Vormachtstellung Eschers Halt gebot.

Wir können im Rahmen eines kurzen Gedenkartikels Eschers Leben und Wirken unmöglich auch nur skizzieren, begnügen uns bewußt mit ganz wenigen Feststellungen. Er wurde am 20. Februar 1819 zu Zürich geboren, Sohn eines mehrfachen Millionärs, der sein Vermögen in Amerika geholt hatte, genoß bis zum Eintritt in das Gym-

nasium die besten Privatlehrer, studierte in Zürich und auf deutschen Hochschulen Jurisprudenz, doktorierte 1842 mit höchster Auszeichnung, las einige Semester an der Zürcher Universität Staatswissenschaften, wurde 1844 in den Zürcher Großen Rat gewählt, war mit 26 Jahren Tagessatzungsgeandter, mit 27 Jahren Vizepräsident des Großen Rates, mit 28 Jahren als jüngstes Mitglied Präsident und zugleich Staatschreiber, mit 29 Jahren Regierungsrat und Amtsbürgermeister (Regierungspräsident).

Im Jahre 1848 wurde Escher, nachdem er an der Ausarbeitung der Bundesverfassung ganz hervorragenden Anteil genommen hatte, in den Nationalrat gewählt, gleich zum Vizepräsidenten erkoren, rüdte 1849/50 zum Präsidenten auf, in einem Zeitpunkt, als kriegerische Verwicklungen mit dem Auslande drohten, weil die Schweiz den Revolutionären in anderen Staaten Vorschub geleistet haben sollte. Seine damaligen „Thronreden“ sind vielbeachtete historische Dokumente. In der Bundesversammlung war vielleicht nur Stämpfli Escher ebenbürtig. Ein schönes Freundschaftsverhältnis verband die beiden zuerst, das später allerdings erbitterter Feindschaft Platz machte. 1852 trat Escher für den Privatbau der Bahnen ein, nicht um sich daraus Reichtümer zu sammeln, sondern um die geringen Bundesfinanzen nicht in ein unsicheres Unternehmen zu verwideln. Stämpfli kämpfte damals für den Staatsbau der Bahnen und die Entwicklung hat ihm Recht gegeben. 1853 gründete Escher die Nordostbahngesellschaft und wurde deren Präsident. Er rief 1856 die schweizerische Kreditanstalt ins Leben, 1857 die schweizerische Rentenanstalt, schuf damit Zürich das wirtschaftliche und finanzielle Übergewicht, sich selbst eine nicht zu bekämpfende wirtschaftliche Macht. 1855 mußte er aus Gesundheitsrücksichten als Regierungsrat in Zürich zurücktreten, blieb aber im Großen Rat, war nach wie vor der eigentliche Herrscher, bis 1868 eine Verfassungsrevision ihn zurückdrängte. Von jetzt an widmete er seine Hauptkraft der Gotthardbahn. Als diese sich 1876 in finanziellen Schwierigkeiten befand, arbeitete er Tag und Nacht an deren Behebung, brachte die Sanierung auch glücklich durch, wurde aber selbst das Opfer: Stämpfli rächte sich mit seinen Genossen dadurch, daß sie von der Bewilligung der Nachsubvention Eschers Rücktritt als Direktor der Gotthardbahn abhängig machten. Escher brachte dieses Opfer ohne weiteres, ein schönes Beispiel von Selbstlosigkeit.

Die ungeheure Arbeitslast hatte die Augen Eschers ruiniert. Fast war er erblindet. Er starb am 9. Dezember 1882. Ein größeres Leichenbegängnis sah Zürich vorher und nachher nie. V.

Einer Loten zum Geburtstag.

Wie freuten wir uns jedesmal,
Wenn du dein Wiegenfest begangen!
Mir schien dein Tag im Erdental
Von Rosenduft und Licht umfängen!
Herbstastern grüßten, herb und frisch,
Dann später mit dem goldnen Leuchten.
Ich sah dein Aug' dort überm Tisch
Sich mit dem Glanz der Wehmut feuchten

Du ahntest wohl, Gefährtin mein,
Den nahen Abschied deines Lebens ...
So war's. Der letzten Jahre Schein
Er mühte sich, ach Gott, vergebens!

Nun gingst du von mir ... und dein Bild
Klärt sich an deines Werdens Tage,
Und das Gedenken, lieb und mild,
Ranft sich um deines Scheidens Frage.

Dort draußen liegt, vom Wald umsäumt,
Nun deine Stätte neben andern.
Und hab' ich einmal ausgeträumt,
Wohlan ... auch meine Tage wandern! E. Djer.